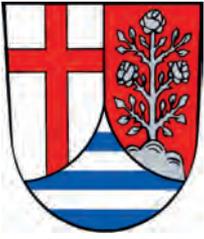


SINZING

Mündungsort der Schwarzen Laber



Sinzing war immer ein Ort zum Queren der Donau gewesen: Wer von Regensburg nach Nürnberg wollte, musste hier die Fähre nehmen. Erst in unserer Zeit überspannt die hohe Autobahnbrücke die Donau. Sinzing war aber auch

(wohl als Relikt aus Römerzeiten) ein Weinbauort gewesen. Vor allem die Regensburger Klöster scheinen hier begütert gewesen zu sein. Vom Stauffer zu Ernfels wissen wir aus dem Jahre 1432, dass er von seinem Weingarten in Sinzing jährlich 60 Liter (einen „Eimer“) Wein an das Kloster St. Emmeram abzuliefern hatte. Spätestens mit dem europaweiten Einsetzen der sogenannten „kleinen Eiszeit“, also der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg, dürfte der Weinbau jedoch eingestellt worden sein. Damals wandelte sich Altbayern letztlich vom Weintrinker- zum Biertrinker-Land.

Die Burgruine Niederviehhausen steht auf einem Hügelsporn gegenüber dem Allinger Knie der Schwarzen Laber. Der 22 m hohe Bergfried aus romanischer Zeit verfügt über sechs Geschosse und ist der Überrest der ursprünglichen Burganlage. Eine erste Nennung ist aus dem Jahr 1181 mit einem gewissen Bruno de Viehhausen erhalten. Gut ein Jahrhundert später wurde Viehhausen zur Hofmark, also ein „Staat im Staat“. Diese speziell bayerische Rechtskonstruktion ging auf die „Ottonische Handfeste“ des Jahres 1311 zurück, als der bayerische Herzog mal wieder knapp bei Kasse war und bei den Landständen um eine Zusatzsteuer werben musste (Steuererhöhungen waren damals nicht so einfach wie heute durchsetzbar!). Die kurzfristige Geldknappheit führte zur Schaffung von Hofmarken, die sich ganze fünfzehn Jahrhunderte halten konnten. In Hofmarken war die Obrigkeit weitgehend ausgesperrt, man konnte dort nach Gutsherrenart über Untertanen herrschen und Fronarbeit einfordern. Hofmarken hatten sogar eine eigene Gerichtsbarkeit, nur bei Verhängung von Todesstrafen hatte der Landesherr noch etwas zu sagen. Erst die Revolution von 1848 (die auch König Ludwig I. den Thron kostete), beseitigte alle diese Vorrechte und machte Hofmarken wieder zu normalen Siedlungen im Land.

Für die Kirche von Bruckdorf wurden bereits um 1150 je ein päpstlicher und ein kaiserlicher Schutzbrief ausgestellt. Aus dem Jahre 1319 ist noch eine

Urkunde erhalten, die dem Hof und der Kirche Steuerfreiheit zusichert, solange Mönche die Bewirtschaftung übernehmen. Der Dreißigjährige Krieg brachte dem gesamten Labertal Unglück, Tod und Verwüstung, nur Bruckdorf war verschont geblieben, ohne dass heute noch die Ursache dafür ausgemacht werden könnte. Die Säkularisation im Jahre 1803 brachte jedoch die wohl größte Änderung: Die Kirche sollte als Steinbruch für den Bau einer Sinzinger Schule verwendet werden. Allerdings hatte vorher ein Bauer die Kirche für 80 Gulden erwerben können; er erhielt nach einigen Jahren sein Geld zurück und die Kirche war gerettet.

In Sinzing endet die Schwarze Laber und mündet als kleines Flüsschen in die breite Donau. Als Mündung symbolisiert die Laber Vergänglichkeit und Anfang zugleich. Das Besondere der Labermündung dürfte auch das gegenüberliegende Ufer sein, dessen Wandersteig im gut 12 ha großen Naturschutzgebiet nach Max Schultze (1845-1926) benannt ist. Er hatte im Jahr 1906 den Donauuferstreifen mit den markanten Jurafelstürmen aufgekauft und später der Stadt Regensburg als Naturschutzgebiet vermacht. Eigentlich hätte Schultze wie sein Großonkel, ein Mitbegründer der bayerischen Landschaftsmalerei, Maler werden wollen, die aufkommende Fotografie hatte diesen Beruf jedoch zunehmend Erträge streitig gemacht. Max Schultze wurde Architekt und trat in die Dienste von Thurn und Taxis. In seiner Freizeit vor allem auch im Labertal als „Wanderer mit der Kamera“ unterwegs, machte er sich neben seinem Hauptberuf zur Aufgabe, das Labertal vor den Toren Regensburgs „aus seinem Dornröschenschlaf zu erwecken“. Rund 200 Photographien, 400 Fotoplatten und 200 Diapositive sind noch erhalten. Dieses Wandern im Tal der Schwarzen Laber stellte Max Schultze gerne in Lichtbildvorträgen in und um Regensburg vor. Auch wenn von ihm als „Wahl-Regensburger“ ein Bonmot überliefert ist, dass die „Stoderer“ nur in die Natur hinausfahren würden, wenn es dort auch ein Wirtshaus gäbe, ist ihm Regensburg gefolgt: Jedes Wochenende strömte Regensburg mit dem Allinger Bockerl ins Labertal. Dieses gibt es schon lange nicht mehr, das Labertal hat aber immer noch große Anziehungskraft für Regensburger. Und das ist gut so, das Labertal kann gar nicht genug Unterstützer haben!



Labermündung